Aus: Fabienne Becker-Stoll

Einführung in die Entwicklungs- und Sozialisationstheorien

Fulda (Studienbrief der Hochschule Fulda) 2009, S 39-46

Bindungstheorie (John Bowlby) und Bindungsforschung (Mary Ainsworth)

John Bowlby wurde 1907 als viertes von sechs Kindern in London geboren. Sein Vater war ein berühmter Chirurg in London. Biographisch gesehen ist es sicher von Bedeutung, dass er eher eine distanzierte Beziehung zu seiner Mutter hatte und mit drei Jahren seine wichtigste primäre Bezugsperson, sein Kinder-mädchen, verlor. Bowlby studierte zunächst Medizin und war danach entschlossen, sich für die damals neu entstehende Fachrichtung Kinderpsychiatrie ausbilden zu lassen. Nach dem 2. Weltkrieg erhielt er relativ bald den Auftrag, eine Abteilung für Kinderpsychotherapie in der Tavistock Clinic aufzubauen. Im Jahre 1951 wurde die im Auftrag der WHO von John Bowlby erstellte Studie über den Zusammenhang zwischen mütterlicher Pflege und seelischer Gesund-heit veröffentlicht. Sie bildete einen Beitrag für das Programm der UNO zum Wohle heimatloser Kinder. 1958 legte er in seiner Schrift „The nature of the child's tie to his mother“ erstmals seine Überlegungen dazu vor, dass es ein bio-logisch angelegtes System der Bindung gibt, das für die Entwicklung der emoti-onalen Beziehung zwischen Mutter und Kind verantwortlich ist. Seine Überle-gungen waren von seiner Bekanntschaft mit der ethnologischen Forschung be-einflusst, speziell durch die Arbeiten von Konrad Lorenz und Nikolaas Tinber-gen. Mit seinem 1969 erschienen Buch „Bindung - Eine Analyse der Mutter-Kind-Beziehung“ begründete Bowlby die Bindungstheorie. Seine Mitarbeiterin Mary Ainsworth entwickelte eine standardisierte Laborsituation zur Beobach-tung der Mutter-Kind-Bindung und begründete damit die empirische Bindungs-forschung. John Bowlby wurde für sein Lebenswerk geadelt und erhielt 1988 von der Universität Regensburg die Ehrendoktorwürde. John Bowlby starb 1990 in seinem Ferienhaus in Schottland (vgl. Spangler/Zimmermann 1995, 26 f.).

Mary D. Ainsworth geb. Salter, wurde 1913 als Älteste von drei Schwestern geboren. Als sie 1929 mit dem Psychologiestudium an der University of Toronto begann, wurde sie maßgeblich von Wiliam Blatz, der die sogennante Sicherheitstheorie entwickelt hatte, beeinflusst. Ainsworth erhielt 1936 den Master und promovierte 1939. Danach arbeitete sie an derselben Universität mehrere Jahre als Dozentin. 1942 trat sie freiwillig dem Frauenkorps der Kanadische Armee bei, in der sie den Rang eines Majors erreichte. Nach ihrer Militärdienstzeit kehrte sie nach Toronto zurück, lehrte weiterhin Persönlichkeitspsychologie und war in der Forschung tätig. 1950 heiratete sie Leonard Ainsworth und folgte ihm nach London. Dort bewarb sie sich auf eine Anzeige hin für eine Stellung in der von John Bowlby geleiteten Forschungs-gruppe an der Tavistock Clinic, die den Einfluss der Trennung von Mutter und Kind auf die kindliche Entwicklung untersuchte. Ein Ergebnis der Untersuchung war, dass für eine vergleichende Analyse zuerst die gesunde Mutter-Kind-Beziehung erforscht werden müsste. Leonhard Ainsworth erhielt eine Stelle beim East African Institute of Social Research in Uganda. Mary Ainsworth reiste mit ihm und führte ein Feldforschungsprojekt über die vorbildlichen Mutter-Kind-Beziehungen beim Volk der Ganda durch, das sie in ihrem Buch Infancy in Uganda beschrieb. 1956 zog das Ehepaar Ainsworth nach Baltimore, wo Mary Ainsworth an der Johns-Hopkins-Universität lehrte. Mary Ainsworth entwickelte Ende der 1960er Jahre mit der sogenannten Fremden Situation ein Setting zur Erforschung kindlicher Bindungsmuster, was sie in ihrem Buch „Patterns of Attachment“ 1978 veröffentlichte. Mary Ainsworth starb 1999 in Charlottesville, Virginia im Alter von 85 Jahren (vgl. Spangler/Zimmermann 1999, 30).

Am Lebensbeginn entsteht zwischen Kind und Mutter eine enge Beziehung, deren Ziel es ist, die Nähe zwischen beiden aufrechtzuerhalten um damit dem Kind möglichst hohen Schutz zu geben. Sowohl bei dem Kind als auch bei der Mutter liegen dieser Bindungsbeziehung Verhaltenssysteme zugrunde, die durch biologische, neurobiologische und physiologische Prozesse bereits in der Schwangerschaft angebahnt werden. Kinder verfügen also von Geburt an über ein Bindungsverhaltenssystem, das es ihnen ermöglicht Bindungsverhalten gegenüber einer oder einigen wenigen Bindungsfiguren zu zeigen. Dabei ist das Kind aktiv und hat die Initiative bei der Bildung von Bindung. Es bindet sich nicht nur an die Mutterperson, die es füttert und seine leiblichen Bedürfnisse befriedigt, sondern auch an andere Personen, die einfach mit ihm spielen und interagieren (vgl. Ainsworth 2003, 246). Meist bindet sich das Kind jedoch an eine oder einige wenige Personen, die stärker und erfahrener sind und das Kind schützen und versorgen können. In den ersten Lebensmonaten zeigen Säuglinge einfach strukturierte Antwortmuster wie Weinen, Nähe-Suchen und Anklammern. Im Laufe des ersten Lebensjahres wird das Bindungsverhalten zunehmend komplexer. Das dem Bindungsverhalten zugrunde liegende Bindungssystem wird durch Bedingungen wie Fremdheit, Unwohlsein oder Angst ausgelöst und die dadurch entstehende Erregung wird durch Wahrnehmung der Bindungsperson, besonders durch Nähe und liebevollen Körperkontakt zu ihr und Interaktion mit ihr beendet.

Neben dem Bindungsverhaltenssystem postuliert Bowlby ein komplementäres Explorationsverhaltenssystem, das die Grundlage für die Erkundung der Bindungspersonen und der Umwelt bietet (vgl. Bowlby 2003, 25). Das Explorationsverhaltenssystem und das Bindungsverhaltenssystem sind komplementäre 44

Verhaltenssysteme. Mit beiden Verhaltenssystemen ist das Kind von Geburt an ausgestattet, beide Verhaltenssysteme werden durch Mangel aktiviert und durch Sättigung beruhigt. Hat das Baby zu einer Person eine Bindung aufgebaut, so kann es von ihr aus seine Umwelt erkunden und zeigt dann Explorationsverhalten. Kommt das Kind bei seinen Erkundungsversuchen in eine Überforderungs-situation (Erschrecken, Angst, Müdigkeit, Schmerz, Hunger, Unwohlsein), wird sein Bindungsverhalten aktiviert und es wird zur „sicheren Basis“ der Bindungsperson zurückkehren. Die Eltern sind mit einem Pflegeverhaltenssystem ausgestattet, das bei der Mutter bereits in der Schwangerschaft durch hormonelle Prozesse aktiviert wird und bei beiden Eltern ein Repertoire an Verhaltenswei-sen bereitstellt, um die Bindungssignale und -verhaltensweisen des Kindes zu beantworten.

Bei ihren Verhaltensbeobachtungen in Uganda und später in Baltimore stellte Ainsworth fest, dass Mütter sich in der Feinfühligkeit gegenüber ihren Kindern unterscheiden und sich dies wiederum auf das Verhalten der Kinder auswirkt (vgl. Ainsworth 2003, 251 f.). Feinfühligkeit von Bindungspersonen gegenüber den Signalen des Kindes bedeutet, sich in die Lage des Kindes versetzen zu können und es als eigenständige Person mit eigenen Bedürfnissen und Absichten anzuerkennen. Feinfühliges Verhalten gegenüber einem Kleinkind ist ein zentrales Konzept und beinhaltet, a) die Signale des Kindes wahrzunehmen, b) sie richtig zu interpretieren und c) prompt sowie d) angemessen darauf zu reagieren.

Die Feinfühligkeit der Eltern hat neben den Temperamenteigenschaften des Kindes Einfluss auf die Bindungsqualität zwischen Kind und Elternteil. Ausgehend von dem Konzept der sicheren Basis, wonach eine feinfühlige Bezugsperson für das Kind eine sichere Basis darstellt, von der aus es seine Umwelt er-kunden und bei Angst oder Unwohlsein zu ihr zurückkehren kann, entwickelten Ainsworth und Mitarbeiter eine standardisierte Laborsituation, in der die Balance zwischen Bindungs- und Explorationsverhalten von Kleinkindern beobachtet werden kann (vgl. Ainsworth et al. 1978, 47 f.). In der sog. Fremden Situation werden Bindungsperson und Kind in einen mit Spielsachen ansprechend einge-richteten Raum gebracht. In zwei kurzen Trennungen, bei der auch eine fremde Person den

Raum betritt, wird das interaktive Verhalten des Kindes erfasst. Da-bei wird darauf geachtet, ob das Kind die Bindungsperson als sichere Basis nut-zen kann, von der aus es den fremden Raum und die Spielsachen erkundet, wie das Kind auf die fremde Person reagiert und vor allem, wie es sich während der kurzen Trennungen verhält und ob es die zurückkommende Bindungsperson als

"sichere Basis" wahrnimmt. Ainsworth unterscheidet die drei Bindungsverhal-tensstrategien „sicher" (B), „unsicher-vermeidend" (A) und „unsicher-ambivalent" (C).

Kinder mit einer „sicheren" Strategie (Muster B), zeigen in der Fremden Situa-tion eine ausgewogene Balance zwischen Bindungs- und Erkundungsverhalten, nutzen ihre Bindungsperson als sichere Basis und erkunden von ihr aus die neue Umgebung. Bei Trennungen reagieren sie mit deutlichem Bindungsverhalten und suchen aktiv die Nähe der zurückkommenden Bindungsperson, bei der sie angemessen und prompt Beruhigung und Trost erfahren, so dass sie unmittelbar anschließend wieder explorieren. Das Muster A steht für die „unsicher-vermeidende" Strategie. Sie ist gekennzeichnet durch ein ausgeprägtes Explora-tionsverhalten während der gesamten Situation, in der aber kaum Bindungsver-halten auftritt. Die Trennungen von der Bezugsperson werden von den Kindern mit diesem Verhaltensmuster scheinbar kaum wahrgenommen, und auf die Rückkehr der Bezugsperson reagieren sie mit Ignorieren und deutlichem Ver-meiden von Nähe. Kinder mit einer „unsicher-ambivalenten" Strategie (Muster C) zeigen im Gegensatz zum Muster A starkes Bindungsverhalten, aber kaum Explorationsverhalten. Schon die Anwesenheit einer fremden Person beunruhigt sie sehr und die Trennung von der Bindungsperson stellt eine starke Belastung für sie dar. Obwohl sie intensives Bindungsverhalten zeigen, können sie aus der Nähe zur Bindungsperson keine Sicherheit gewinnen, so dass ihr Explorations-verhalten nicht wieder aktiviert wird. Es gibt Kinder, die keine klare Verhaltens-strategie, sondern Zeichen von Desorientierung und Desorganisation zeigen. Sie werden als desorganisiert/desorientiert bezeichnet und einer eigenen Gruppe zugeordnet (vgl. Main/Solomon 1990, 178). Kinder mit solchen "D"-Merkmalen unterscheiden sich von den Kindern der übrigen Bindungsgruppen in ihrem Verhalten und auch in der Organisation ihrer Aufmerksamkeit. Das Verhalten der Kinder in der Fremden Situation steht im Zusammenhang mit dem Verhalten der Mütter (vgl. Ainsworth et al. 1978, 18). Mütter von sicher gebundenen Kindern zeigen die höchste Feinfühligkeit, so dass diese Kinder vorwiegend die Erfahrung machen konnten, dass auf ihre Signale prompt und angemessen reagiert wird, und sie, bei Kummer oder Angst, Trost und Beruhigung von ihrer Mutter erwarten können. Im Gegensatz dazu haben Kinder, die in der Fremden Situation eine vermeidende Bindungsstrategie zeigen, eher Mütter, deren Verhalten weniger feinfühlig ist und die vor allem auf die negativen Gefühlsäußerungen ihrer Kinder mit Zurückweisung reagieren. Kinder mit unsicher-vermeidendem Verhalten haben gelernt, ihre negativen Gefühle nicht zu zeigen, um so die Nähe zur Bindungsperson nicht durch eine mögliche Zurück-weisung zu gefährden. Die Mütter von Kindern mit unsicher-ambivalenter Bindungsstrategie sind in ihrer Feinfühligkeit inkonsistent. Diese Kinder haben die Erfahrung gemacht, dass ihre Bindungsperson für sie nur unvorhersehbar verfügbar ist und sie sich nicht darauf verlassen können, dass ihre Signale wahrgenommen werden.

Kritik an der Bindungstheorie:

https://www.nifbe.de/component/themensammlung?view=item&id=863:bindungstheorie-ein-auslaufmodell&catid=42

Bitte auch angucken!